

# General Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Hausfreund“.

Kaiserliches Tagesblatt.

Kaiserliche Neueste Nachrichten.

Abonnement 10 Mk. pro Monat incl. Post. Einmalig 1.00 Mk. pro Quart. (Postfrei) halbjährlich 5.00 Mk. vierteljährlich 2.50 Mk. außerdem 20 Pf. für den Zustellerschein. Bestellungen in den Buchhandlungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Zeitler (Halle) Theater-Str. 10. Für die Druckerei verantwortlich: Alfred Böttcher (Halle) Markt-Str. 10. Bestellungen in den Buchhandlungen.

Haupt-Expeditoren: Ernst Ulrichs Nr. 16 (Halle) Friedrichstr.

Redaktion: Dr. Ulrichs Nr. 16 (Halle) Friedrichstr. 16. Druck und Verlag von W. Zeitler in Halle a. S. — Fernsprecher 812. —

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.

### Neueste Ereignisse.

In Rußland wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Klerikalen und Sozialisten zwei Sozialisten getötet.

Die beiden Häuser der serbischen Nationalversammlung haben am Montag Peter Karageorgiewitsch einstimmig zum König gewählt.

Die Kolonne des englischen Obersten Cobbe in Somaliland wird vom Nubal hart bedrängt und ist von der Verbindung mit General Manning abgetrennt.

Ein mit drei Personen besetzter Luftballon wurde nach seinem Aufstieg in Marseille auf das Mittelmeer hinausgetrieben und ist seitdem verschunden.

### Die Königswahl in Serbien.

Halle, 16. Juni.

Prinz Peter Karageorgiewitsch ist vom Senat und der Skupschtsina einstimmig zum König von Serbien gewählt worden. Der Prinz wird die ihm von blutbesetzten Händen gereichte Krone annehmen. Die Verbindung der einhelligen Wahl ist erfüllt. Und Nubal gibt seinen Segen dazu. Die russische Regierung sieht sich mit der Formel von der Nichtbeteiligung in die inneren Verhältnisse Serbiens aus der Affäre. Die Formel ist zuerst von Wien aus gegeben worden, und man hat in Petersburg nichts bedenkliches gefunden, um über die Bluttat zur Tagesordnung übergehen zu können. Dies Kapitel ist allem Anschein nach geschlossen. König Peter ist, wie es heißt, die Konzeption dem empörenden Rechtsgelübde machen, daß er die Fortsetzung der am Königsmort Verstorbenen sich vorbehalten hat. Da werden gar Viele sich dem Thron fernhalten haben. Aber wie lange? Die Militärpartei in Belgrad betrachtet sich offenbar als Herr der Situation; solche „Königsmacher“ lassen sich überhaupt nicht gefallen, zum Lohn der „Waterlandsbefreiung“ abgezählt zu werden. In den kaiserlichen Parteien hat sich schon ein gemühter Zorn um die Verletzung erhoben. König Peter kommt in ein Epöch hinein, in eine Situation, die mit Würde und Verschönerung gelassen ist. Er wird sich die Erfüllung seines Herrschertraumes anders vorgestellt haben.

Die neue Regierung unterbreitete der Skupschtsina und dem Senat in der Montag-Sitzung folgende Deklaration: „Als wir von dem Ereignis, bei dem der frühere König Alexander seinen Tod gefunden hat, Kenntnis erhielten, traten wir sofort zu einer Besprechung zusammen, um darüber zu beraten, was im Interesse des Landes und des Volkes unter dem durch diesen Vorfall geschaffenen Verhältnisse zu tun sei. Das Ergebnis dieser Beratung war die Bildung der Regierung, wie dies dem höchsten Wille in der Amtseidung vom 29. Mai (a. St.) mitgeteilt wurde. Die Regierung, die auf diese Art die Leitung des Vaterlandes übernahm, erachtete es für ihre erste und wichtigste Pflicht, für die Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Gesetzlichkeit im Lande Sorge zu tragen und die nationale Volksvertretung behufs Vornahme der Königswahl einzuberufen. In der Überzeugung, daß diese Wahl auf streng verfassungsmäßigen Wege vor sich gehen mußte, hat die Regierung die Ver-

fassung vom 6. April 1901 wieder in Kraft gesetzt und mit ihr auch die Gesetze, die vor dem Staatsstreich vom 24. März in Geltung waren. Darauf hat die Regierung die heutige nationale Volksvertretung einberufen, welche auf verfassungsmäßigen Wege gewählt und zusammengesetzt wurde. Die Regierung konzentriert mit Verdringung, daß sie unerfüllt wurde durch die selbstwilleige Haltung des serbischen Volkes und der patriotischen heldenmütigen serbischen Arme, die im Lande vollkommene Ruhe und Ordnung ausüben erhalten hat; sie ist überzeugt, daß sie dadurch in diesem ernsten Augenblicke ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande erfüllt hat. Es überläßt nun die Regierung der nationalen Volksvertretung (somit die Beurteilung des Ereignisses vom 29. Mai) auch die Tätigkeit dieser Regierung nach jenem Ereignisse. Ungeachtet eröffnet die Regierung hiermit die Sitzung der konstituierten nationalen Volksvertretung und fordert diese auf, auch ihrerseits ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande zu tun, die Wahl des Königs vorzunehmen und ihre Entscheidung hinsichtlich der Verfassung zu bringen. In diesem Sinne begrüßt die Regierung die nationale Volksvertretung mit dem Wunsch, ihre Wirksamkeit möge dem Lande Glück und Fortschritt bringen. Es lebe das serbische Volk.“

Der neue Minister des Auswärtigen, Rajewitsch, der bereits vor Jahren einmal Ministerpräsident war, empfing einen Vertreter der Presse zu einer Unterredung, die etwa eine halbe Stunde dauerte. Er bekräftigte ihm, daß die unabhängige Herrschaft der Königin Draga die Ursache der der unglücklichen Lösung des Konfliktes zwischen Krone und Arme gewesen sei. Die Offiziere, die an der von langer Hand eingeleiteten Verschönerung teilnahmen, hätten zunächst seine Unzufriedenheit, sondern nur den König zu einer Änderung der Regierungsweise oder schließlichen Fall zur Abdankung veranlassen wollen. Vor wenigen Monaten, als er fast bereit gewesen sei, dem Parteipolitiker Männer zu folgen und seine vielfachen Ueberrufe wieder gut zu machen, sei die Königin zu einer Beratung hinzugekommen und habe davor gewarnt: „Nichts dergleichen darf geschehen. Die Frau muß zu dem Volke zeigen.“ Der eingeschüchterte Gemahl habe ihr darauf sofort versichert, daß er ja noch gar nicht verstanden habe. Schon in allerhöchster Zeit habe die Königin die Thronfolge ihrer gleich ihr verheirateten Auserproklamierten weihen, nachdem die Skupschtsina diesen Plan gebilligt hätte. Dieser Fehler selbst habe von einigen Wunden, als er angestrichen im Kreise seiner Kameraden weile, sich dessen getraut und, als Zweifel an dem Gelingen solcher Pläne laut wurden, allerlei Details über den durchaus fertigen Plan ausgeplaudert, mit dem Zufall, bald würden sich seine Kameraden, aufstaut aus einer glänzenden mit ihm zu trinken, tief vor ihm zu beugen haben. Der Minister betonte ferner, daß der Prinz Peter Karageorgiewitsch, dessen Wahl allgemein als sicher gelte, ganz besonders freundliche Beziehungen seit langer Zeit mit Wien verknüpft, und daß der Prinz auch persönlicher grata in Petersburg sei. Die Behauptung einzelner ausländischer Blätter, der Prinz habe von der beschuldigten Verdringung des Königs Alexander vorher gewußt oder selbst hätte gemerkt, ist entschieden unmaßgeblich. Alle die serbische Arme (soll wohl heißen das Offizierskorps) habe diesen Verdacht gefaßt, zugleich den Prinzen Peter zu ihrem Thronandabenden gemacht und nach der Katastrophe gefaßt, daß sie dabei das ganze serbische Volk hinter sich habe. Auf die Frage, ob Aussicht vorhanden sei, das Innere des Königs zu sehen, entgegnete der Minister: „Wahrscheinlich in einigen Tagen, da augenblicklich im Innern repariert wird, und weil vor allen in der nächsten, von der provisorischen Regierung am Morgen nach

der Katastrophe verriegelten Zimmern noch Papier und der sonstige Nachschub des Königspaares zu ordnen sind.“ Der Minister selbst wurde im Morgengrauen von drei Offizieren in seiner Wohnung aufgefunden und unter Anführung seines Patriosismus erlucht, in die provisorische Regierung einzutreten. Mit gespannten Neugierden geleiteten ihn die Offiziere zum Palais.

Zur Königswahl selbst wird berichtet: Die Nationalversammlung ist am Montag vormittag 11 Uhr eröffnet worden und war von dem Präsidenten des Senats Welimirowitsch, der in seiner Ansprache die Wahl Peter Karageorgiewitsch zum König empfahl. (Geheilte Jotivute.) Die hierauf vorgenommene namentliche Abstimmung ergab die einstimmige Wahl Peter Karageorgiewitsch. Der Justizminister Schwitowitsch stellte alsbald das Wahlergebnis der vor dem Palais stehenden Volksmenge mit, die die Anführung mit freudiger Zustimmung annahm. Von der Strasse wurden 101 Kanonenschüsse abgegeben. In der Stadt herrschte lebhaftes Treiben. — Eine weitere Meldung belagt: Nachdem die Skupschtsina und der Senat zunächst getrennt die Wiedererrichtung der liberalen Konstitution von 1888 mit einigen Modifikationen beschlossen hatten, traten beide Häuser gegen 11 1/2 Uhr zu einer gemeinsamen Sitzung in Konak zusammen. Es wurde sofort die Königswahl vorgenommen. Prinz Peter Karageorgiewitsch wurde zunächst durch Zuvor und dann durch namentliche Stimmabgabe einstimmig gewählt. Ferner wurde beschlossen, den Prinzen telegraphisch davon zu benachrichtigen und durch eine von der Volksvertretung im Einvernehmen mit der Regierung bestimmte Abordnung ihm den Wahlakt überbringen zu lassen. — Auf die Depesche der Regierung, mit welcher Ministerpräsident Karamanowitsch dem kürzlich Peter Karageorgiewitsch die vollzogene Königswahl mitteilte, traf Montag abend folgende Antwort der neuen Königin ein:

Die glänzenden Beweise der Ergebenheit meines teuren Volkes, meines teuren Heeres und der patriotischen Regierung haben mich tief gerührt. Aus der Tiefe meiner serbischen Seele danke ich der Vorsehung, die es mir beschiedene hat, aus Gottes Gnaden und durch des Volkes Willen den Thron meines ruhmvollen Vaters zu besteigen. Sie, Herr Ministerpräsident und Ihre Genossen in der Regierung bitte ich, meine königliche Auserkennung mit der Versicherung meines besonderen Wohlwollens entgegenzunehmen. Peter.

Einem Vertreter der „Schweizerischen Depeschengenter“ erklärte in Genf Peter Karageorgiewitsch vor der erfolgten Wahl, daß er die Krone annehme und den Namen Peter I. führen werde. Er sei tief gerührt von diesem Beweise des Vertrauens, obwohl die Würdigung nicht mehr unerwartet gekommen sei. Er werde an das serbische Volk eine Proklamation richten, in der er dem Volke dafür danken werde, daß es die Traditionen seiner Vorfahren wieder aufnehmen wolle. Er werde weiter diesen traditionellen sich besonders von dem Ansehen an seinen ererbten Vater lauten lassen. Er gebe sein Wort, daß er alles, was sich in den letzten vierzig Jahren zutragen habe, vergessen und gegen seinen Willen überlassen soll bewahren werde. Er werde die Rechte ländlicher Bauern und Angestellten respektieren und sie bitten, sich genau an das Gesetz zu halten und ihre normale Beschäftigung wieder aufnehmen. — In einer weiteren Meldung aus Genf vom 15. heißt es: Prinz Peter verbrachte den ganzen Vormittag

### Das Schlossfräulein.

Roman von Paul Comy.

(Fortsetzung.)

(Schlußwort beenden.)

„Ach! Um Fräulein Juana handelt es sich... Sie liebt Du!“ rief die Witwe überaus aus und verbarrie darauf einen Moment in Stillschweigen. „Armes Kind“, fuhr sie endlich wieder fort, „Du hast recht, uns trennt eine breite Kluft von der Familie des Grafen... Wohl liebte er Deinen Vater, aber er tat uns damit eine große Ehre an, und niemals kam es Deinem Vater in den Sinn, zu glauben, daß die Ehepathe Herr von Wresen's alle Standesunterschiede aufhob. Graf Armin ist nicht stolz, o nein, Du weißt es besser als ich; dennoch aber muß ich zugeben, daß es Vermissen bei Dir war, von ihm die Hand deiner einzigen Tochter zu verlangen. Du bist Dir dessen sehr bewußt, ich verleihe Deinen Kummer nun...“ jagte Frau Werner und schlang ihren Arm um den Hals des Sohnes. — „Doch was gehst Du nun zu tun?“ „Was Du selbst mir raten würdest, Mutter, ich werde fortrennen.“ „Du hast recht, ich könnte Dir keinen besseren Rat geben, wiewohl ich weiß, wie schwer Du an dieser Trennung tragen wirst...“ Doch... vielleicht wird Dich die Entfernung und die Zeit diese ungeliebte Liebe überwinden lehren.“ Der junge Mann schüttelte zweifelnd den Kopf. „Doch, doch“, beharrte die Mutter. „Man hält dies zwar anfangs nicht für möglich, aber eines schönen Tages ist man geheilt... wenn man auf seinen Lebensweg ein anderes Mädchen trifft, das einem gesellschaftlich näher liegt.“ Sie sagte dies alles mehr um ihn zu trösten, als ihn zu überzeugen, denn sie kannte ihren Sohn. Sie wußte auch nur zu gut, daß der Mann, der erst in späteren Jahren zum ersten Male liebt, schließlich ganz und gar in dieser Liebe aufgeht. Einige Augenblicke blieben beide in Nachdenken verfallen; Frau Werner verwandte dabei keinen Blick von dem Antlitze

ihres Sohnes, dessen Jüge deutlich den Kummer verriet, der seine Seele bedrückte. „Bist Du denn dessen sicher, daß sie Dich liebt?“ fragte die Witwe endlich. „Ich habe mein möglichstes getan, um zu vermeiden, daß sie es mir durch Blick oder Wort andeute; aber Du kennst Juana, sie hat eine offene, gerade Natur und kann ihre Gefühle nicht verbergen. Ich brauche sie nur zu beobachten, ihr nur zuzuhören, um dessen gewiß zu sein, daß ich mit ihrer Zuneigung gewinnem habe. Ob sich diese Zuneigung schon in Liebe gewandelt hat, weiß ich nicht zu sagen... ich weiß nur, daß, wenn es nicht bereits der Fall ist, es heute oder morgen geschehen wird, was ich aber mit aller Macht verhindern möchte. Ich bin mir dessen nur zu wohl bewußt, wie schwer man unter einem Liebe, der man entgehen muß, leidet, um nicht alles aufzugeben, wenigstens dem geliebten Mädchen diese Pein zu ersparen.“ „Ich begreife Dich vollkommen“, entgegnete Frau Werner, „und beklage Dich aus tiefstem Herzen, aber ich liebe Dich um Deines Zartgefühls und Ekelmies willen nur noch viel mehr. Doch was ist zu tun?“ „Ich würde alles darum geben, Dir Dein Leid mildern zu können... Wüßtest Du, daß ich mit dem Grafen spreche?“ „O nein, nein! Ich bitte Dich!“ „Der Herr weiß es, es ist nicht besser wäre mein Kind. Der Graf liebt Dich und liebt vor allem deine Tochter. Dann hat er sich aber auch stets alle Borurteile erhaben gezeigt...“ „Nein, tue es nicht, liebe Mutter!“ beharrte Raimund. „Wahrscheinlich trifft ja auch das Bes, und vielleicht würde ich in der Ferne genesen, wie Du behauptest.“ „So reise denn fort, mein Sohn... Wohin wüßtest Du gehen?“ „Wohin es auch sei. Ob nach Süden, ob nach Norden, alles ist mir gleich.“ „Soll ich Dich begleiten? ... Du weißt, daß ich unter

der Härte des Winters allemal arg zu leiden habe. Gehen wir nach dem Süden, an die Riviera, nach Nizza... Wüßtest Du?“ „Gute, teure Mutter, wie lieb Du bist!“ rief der junge Arzt freudig aus. „Also um meinetwillen müßt Du Dich allen Strapazen einer so weiten Reise aussetzen?“ „Sprich nicht von Strapazen... ich bin ja noch rüstig und stark. Uebrigens brauchen wir auch die Reise nicht in einer Tour zurückzulegen; wir werden hier und da Stationen machen.“ Raimund lächelte sein Mütterchen dankbar auf beide Wangen und vergaß ein Moment lang seine Sorgen. Schon anderen Tages wurden in aller Eile die Reisevorbereitungen getroffen, doch verließen Mutter und Sohn noch ungefahr eine Woche dahin. „So geheim sie nun auch ihre Absicht, Bräutigam zu verlassen, gehalten hatten, war sie doch nicht unbemerkt geblieben. Der Vater, der täglich über das Befinden seines Kindes Raimund Bericht erhalten kam, hatte von dem Verdringten Frau Werner's mancherlei erfahren und ahnte wohl den wahren Grund der plötzlichen Abreise des Arztes, dessen Verlassen der Grafenodier gegenüber er zu offener Nahe soll beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Den Bemerkungen des Schlosses infolien jedoch der unerwartete Domizilwechsel ein Rätsel, zumal Raimund vor seiner Fahrt nicht einmal nach Nizza gekommen war und sich nur brieflich verabschiedet hatte. Der Graf bedauerte die Abwesenheit des jungen Mannes, der ihm ein lieber Gesellschaftler geworden war, auf's lebhafteste; vor allem aber vermied ihn Komtesse Juana. Der Heim er schien ihr öde und leer, seitdem Raimund es nicht mehr betrat, und wußte erlachte sie sich sogar bei einer heimlichen Träne, ein sicheres Zeichen, daß sie sich ihrer Liebe zu dem Arzte bereits bewußt war. „Ja, sie liebt ihn, aber liebt er wohl auch sie? Sie fragte es sich mit Bangen. Wohl gedachte sie seiner gärtlichen Blicke, der inneren Bewegung, die ihn stets in ihrer Gegenwart be-





